

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 27 (1970)

Heft: 9

Artikel: Sport in der modernen Gesellschaft

Autor: Hagelstange, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JUGEND UND SPORT

Fachzeitschrift
für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule Magglingen (Schweiz)

27. Jahrgang September 1970 Nummer 9

Sport in der modernen Gesellschaft *

Von Rudolf Hagelstange

Sieg des Athleten — Triumph der Ideologie?

Wir wollen uns in diesen von tierischem Ernst verdunkelten Wochen das Lächeln nicht verbieten lassen. Noch ist — zumal in einer Demokratie — das Spiel nicht ganz aus der Mode gekommen. Und Spiel und Sport gehören zusammen, auch wenn es zuweilen den Anschein macht, als sei auch der Sport zum tierischen oder gar blutigen Ernst entartet.

Wer wollte nicht zugeben, dass ihn gelegentlich Unbehagen ankommt, wenn er von gewissen Schlachten liest, die sich fanatische (und nicht Sport treibende) Schlachtenbummler liefern — im Anschluss an eben das Spielen, das Jean Paul einmal die erste Poesie des Menschen genannt hat? Dass ihn gruselt vor fast infernalischen Trainingsmechanismen, die aus dem Athleten fast einen Roboter oder mindestens einen Fliessbandarbeiter machen? Wer das Sportgeschehen unserer Tage mit kritischem Blick verfolgt, nimmt manches wahr, was er lieber nicht wahr haben möchte. Es ist gar kein Zweifel: Auch in diesem Lebensbereich des Massenmenschen, der vielberufenen «pluralischen» Gesellschaft, sind neue Gewohnheiten, Regeln, Massstäbe und Methoden zur Geltung gekommen, an die man vor 25 Jahren noch nicht dachte, geschweige denn vor 125 Jahren.

Den Berufssport hat es immer gegeben, ob man die Grenzen nun eng um einen Boxring ziehen oder bis in die Zirkuskuppel erweitern wollte, in die sich begabte Kunstdturner emporgearbeitet haben oder die von Artisten bevölkert wird. Dieser Sport stellt eine Art Luxuskategorie dar, in welcher wenige Erwählte zu höchsten Honoraren den alten Gladiatoren nacheiferten. Heute gibt es eine ziemlich breite Profi-Schicht, die allsonntäglich für Geld «spielt», dabei 220 oder 308 oder 440 Beine sportlich bewegt (dazu die der flitzen Schieds- und Linienrichter) und in Wahrheit vor Millionen Zuschauern mit zunehmender Verhärtung ihren Existenzkampf austrägt.

Neben diesen und anderen Profis gibt es aber auch die völlig neue Kategorie der Staatssportler in den sogenannten Volksdemokratien. Das sind Sportler, die von Staats wegen unterstützt, quasi besoldet, ja finanziell prämiert werden (wenn sie siegen), wobei sie freilich nicht in den Genuss kapitalistischer Luxus-Honorare kommen, aber doch den Status eines echten Amateurs schwerlich für sich beanspruchen können. Da aber auch in nicht-sozialistischen Staaten — durch Firmen, Privatmäzene, Organisationen oder auch den Staat — eine Förderung begabter Athleten bis nahe an die Aufhebung beruflicher Pflichten betrieben wird, hat das Amateurstatut, das nur Amateure (Liebhaber) zu Olympischen Spielen zulassen will, längst den Cha-

rakter eines verschämten Feigenblättchens angenommen. Es war zu lesen, dass der belgische Sportjournalist Roger Moens (Zweiter im 800-m-Lauf beim römischen Olympia) dem passionierten Verteidiger des Amateurstatuts, dem IOC-Präsidenten Brundage, das verlegene Eingeständnis ablistete: dass nach strenger Regel 80 Prozent aller Mexiko-Sieger keine Amateure gewesen seien, ganz unabhängig davon, ob sie sich inzwischen offen als Berufssportler etablierten oder nicht. Es ist nicht ohne Sinnfälligkeit, dass Berufssport und sogenannter Staatssport in eine Art Antithese geraten sind: Sie entdecken nämlich beide die Stärken wie die Schwächen ihrer heutigen Gesellschaftsform, sind Aushängeschild und Pferdefuss zugleich.

Es wäre unlogisch und ungerecht, ausgerechnet dem Berufssportler vorzuwerfen, was jedem Musikanten, Sprachbegabten, Rechengenie zugebilligt wird: sein Talent so teuer wie möglich zu verkaufen. Die Favoriten der Massengesellschaft müssen ausserhalb der Schaubühne keine Musterknaben sein; sie haben den Nerv zu treffen, Tore zu schiessen oder zu verhüten, ihre Mitwelt über den Kreis der Experten hinaus zu interessieren. Nicht dass man extreme körperliche Leistung extrem honoriert ist verwerflich, sondern dass man allzu oft den Existenzkampf, in welchem der Profi eine neue, nicht uninteressante Variante darstellt, mit versteckten Fouls und idealistischem Augenaufschlag betreibt. Ohne den muskelprächtigen, honorarträchtigen Freizeitgestaltern auch nur einen Zentimeter ihrer Existenzberechtigung zu bestreiten — Vorbilder oder gar Protagonisten eines freien Sports sind sie nicht. Sie sind die höchstdotierten und abhängigsten Spassmacher unserer Massengesellschaft, die Spiele will, aber nicht mit sich spielen lässt.

Die Weltverbesserer aus dem sozialistischen Lager haben den Berufssportler der westlichen Welt bislang nicht akzeptiert, obwohl es zuweilen auch bei ihnen Stimmen gibt, die ihn verteidigen. Der berühmte schwergewichtige Heber Wlassow äusserte jüngst: Ein Rekordmann seiner Kategorie müsse so titanische Arbeit verrichten, dass sie schon als «Hauptberuf» angesehen werden sollte. Vor allem aber wird man ihnen nicht abringen können, dass man eine Sache um ihrer selbst willen oder gar aus Vergnügen betreiben dürfe. Wo die Freiheit als bürgerliches Vorurteil gilt, können Spiel und Sport nicht ausserhalb des ideologischen Planspiels bleiben.

Da nun aber der Sport die Menschen, die ihn betreiben, stärker und gesünder macht, musste er auch dem Lager der so konservativen Revolutionäre zu Vorteil

* Auszug aus einem Festvortrag anlässlich des 125jährigen Bestehens der Freiburger Turnerschaft von 1844

gereichen. Ja, gerade auf diesem Feld, wo der Wille zur Leistung mit dem persönlichen Freiheitsdrang und Ehrgeiz parallel läuft, muss die sonst fragwürdige Rechnung einmal aufgehen: Die Leistung des Einzelnen, der es im Kollektiv oft widerfährt unterzugehen, tritt im Sport unübersehbar ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, zeichnet den Vollbringer und seinen Verein, seine Mannschaft und sein Gesellschaftssystem aus. Der Triumph eines Athleten gilt als Triumph der Ideologie. Um aber auf diesem attraktiven Feld erfolgreich zu sein, bedarf es nicht nur ausgeklügelter Trainingsmethoden, es bedarf auch einer weitgespannten Jugendertüchtigung, die ein unerschöpfliches Arsenal von begabten und geschulten Junioren bewirkt, aus dem man auslesen, mit dem man Spitzensport betreiben kann.

Zu welchem Ziel immer solche Anstrengung unternommen wird — sie verdient Respekt, und die westlichen Staaten täten gut daran, aus ihrem Schlendrian zu erwachen und wenigstens die Hälfte jener Mittel, die sie zwangsläufig für vorzeitig Kranke und Berufsgeschädigte ausgeben, freiwillig in eine bessere Jugendziehung zu investieren. Aber unser utilitaristisches Denken, das meist nur auf raschen Gewinn aus ist, lässt uns auf diesem Sektor nur selten über hektische Anläufe hinauskommen.

Alarmzeichen werden mit Hochmut übersehen

«Der Sieg — so sagte Kennedy — ist die Schlagsahne auf den Erdbeeren der sportlichen Spiele. Aber wer will die Süsse der Erdbeeren leugnen? Gerade in ihnen schlummern doch die Vitamine für die Volkskraft.»

Was in diesem jedermann verständlichen Beispiel ausgesprochen ist: der Spitzensport, die extreme Leistung kommt am Ende oder unter natürlichen Gelegenheiten aus der Basis allgemeiner Körperschulung. Rekorde und Medaillen sind im besten Sinne des Wortes ein Abfallprodukt, ein Überfluss. Sie fallen für jeden Verein, jede Nation ab, die mit Sorgfalt und Konsequenz die ihnen anvertraute Jugend erzieht, ertüchtigt und beschäftigt.

Im Zeitalter der Technik und einer hypertrophen Verkehrsentwicklung, einem Zeitalter, das den Menschen nahezu bewegungslos seine Arbeit verrichten lässt, das alle Straßen und Plätze blockiert, auf dem vor einem Vierteljahrhundert noch die Jugend der Welt Fuss- und Schlagball spielte, das durch Lärm und Hektik entnervt, durch Reizüberflutung und Sexualismus erregt und überreizt, das mit stinkenden Flüssen und sterbenden Seen, verfinstertem Himmel und vergifteter Atmosphäre die letzten regenerativen Quellen des Menschen verstopft, sollte es als überflüssig und fast langweilig gelten, auf die ausgleichende, stärkende und auch sonst wohltätige Rolle der Leibesübung und ihre Unentbehrlichkeit im Bilde eines noch leiblich human und gesund angelegten Lebens hinzuweisen. Aber es kann leider kein Zweifel daran bestehen, dass in weiten Kreisen der wirklich Einflussreichen oder Verantwortlichen alle Alarmzeichen mit Gleichgültigkeit oder Hochmut übersehen werden.

«Die körperliche Fitness — so sagte Kennedy in einem Beitrag „Der verweichlichte Amerikaner“ — ist nicht nur eine der wichtigsten Schlüssel zu einem gesunden Körper; sie ist die Grundlage für eine dynamische und schöpferische intellektuelle Aktivität. Die Beziehungen zwischen einem gesunden Körper und den geistigen Fähigkeiten sind fein und komplex. In diesem Sinne ist die körperliche Fitness die Basis aller Aktivitäten unserer Gesellschaft.»

Von solcher Art «Sport» können wir kaum zu viel haben, und an diesem Sport mangelt es dem zeitgenössischen Menschen, so fasziniert immer Ungezählte

auf die verschiedenen Gladiatoren und Akteure starren und dadurch den Anschein erwecken könnten, beflissene Sportler zu sein. Vielleicht weckt dieser uralte Hang und Hunger nach «Brot und Spielen» da und dort Nacheiferung. Aber es mag auch sein, dass er eine zwiespältig verführerische, oft mehr lärmende und narkotisierende als beflügelnde und anregende Gewalt ausübt. Die Sensation olympischer Spiele, von Welt- und Europameisterschaften, Länder- und Erdteilkämpfen aller Art, von Millionen über das Fernsehen verfolgt — welche Nachfolge werden sie wecken? Werden diese Millionen den Wunsch nach Fitness verspüren?

Der Mensch ist ein Zentaur geworden, ein Motoren-Zentaur, wie der Kulturphilosoph ihn einmal apostrophiert hat. Wo bewegt er sich noch normal, wenn wir von den wenigen langläufigen Berufen absehen? Wie viele sitzen fast bewegungslos in Büros und Instituten oder «erstehen» sich — wie weibliche Personen — Bein- und Unterleibsleiden. Wie vielen erlegt schon ihr Beruf die Vernachlässigung ihres Körpers auf, wie viele arbeiten in einer Luft, die permanent mit Abfallpartikeln behaftet ist — um von verschmutzten Gewässern einmal zu schweigen.

So hoch entwickelt die Medizin ist, so breit ist — und lobenswert eine vernünftige Hygiene sein mag, so raffiniert immer die Kosmetik am Bilde des Menschen herumdoktert und herumfärbt — unser Lebensstil, unsere vernachlässigten biologischen Voraussetzungen können Besorgnis erregen, weil wir allzu gelehrige Zauberlehrlinge geworden sind.

Hat nicht (um ein Beispiel zu nennen) die uns alles erleichternde Technik jenen neuen Lebensbereich, den uns der Wintersport seit einem halben Jahrhundert wie ein zweites Paradies erschloss, schon wieder dadurch eingeengt, dass sie den Lohn für einen stärkenden, mühreichen Aufstieg — die sausende Abfahrt nämlich — inflationistisch vervielfacht, uns aber jeder Anstrengung enthebt? Die Probleme des Sportes erschöpfen sich ja nicht in der Antithese oder Entsprechung von Berufs- oder Staatssport allein. Auch unsere Zivilisation mit allen Begleit- und Folgeerscheinungen stellt den Verantwortlichen auf dem Sektor der Erziehung, der Volksgesundheit, des Sports vor immer neue, manchmal kaum lösbar erscheinende Aufgaben. Man muss manche Menschen ja nur in bessere Verhältnisse bringen, damit es ihnen schlecht geht. Man muss also auch die Gefahren sehen, die diesem Zweig der Kultur von der Zivilisation her, von scheinbaren Vergünstigungen, von falscher Schonung her drohen. Die Sekunden oder Zentimeter, die der Leistungssport durch Glasfiberstangen oder Kunststofflaufbahnen einspart, nehmen sich vor den eigentlichen Problemen des Sports aus wie die Petersilie vor der Bratenplatte.

Das entscheidende Problem des Sportes — auch des Leistungssportes — sind nämlich nicht die Akteure, sondern die Aktiven. Akteure lassen sich notfalls, wie alles provozierte Leben, unter bedeutendem Aufwand züchten. De Gaulle hat das in Grenoble vorexerziert. Aktive wachsen auch unter bescheideneren Bedingungen heran und unterliegen einer natürlichen Auslese. Die Akteure können den Wettbewerbsinstinkt unter Umständen sogar lähmen, wenn nämlich eine allzu mangelhafte allgemeine Erziehung eine zu grosse Distanz aufreisst zwischen Vorbild und Nachfolge, also normaler Leistung und Spitzenleistung. Die Aktiven dagegen befeuern den Wettbewerb von ihresgleichen bis hin zur endlichen Meisterleistung. Ein Volk kann sportliche Akteure von grosser Brillanz haben und dabei doch ein Volk von Bürositzern, Stubenhockern oder Maschinen-Zentauren sein. Eine Gesellschaft aber, die den Ehrgeiz hat, an Leib und Seele gesund und den Prüfungen und Versuchungen des modernen

Lebens «gewachsen» zu sein, und die dem fortlaufend beobachteten Schwund an physischer Beanspruchung und körperlicher Bewegung ein ausgleichendes Mass an Leibesübung aller Art, Hygiene und spielerische Aktivität entgegengesetzt, wird zweifellos am Ende auch über jene Akteure verfügen, die in den Arenen des Sports zu kämpfen und zu siegen verstehen. Es bedarf da keiner griechischen und lateinischen Sinsprüche, keiner pathetisch-ethischen Appelle.

Der Sport — als Ausdruck jugendlicher Kraft, individuellen Willens, menschlicher Freude — braucht sich um sein Fortbestehen nicht zu sorgen. Aber hinter

allem Menschlichen, Persönlichen, Jugendlichen, das wir von jedem Robotertum, jeder Fanatisierung frei halten möchten, verbirgt sich doch auch, wie hinter jeder mit Opfer und Charakter verbundenen Leistung, ein tieferer, zukunftsträchtiger Nutzen, den — gerade in bezug auf die unerbittliche Auseinandersetzung, in der die Welt nun einmal steht — ein Aphorismus des vorzüglichen (auch sachverständigen) Jean Giraudoux ausspricht: «Der Stadtrat hat keine Sportplätze auf den Festungsanlagen gewünscht. Dennoch sind es die einzigen Forts, die gegen den zukünftigen Feind halten werden!»

Was ist Aerobik?

Der Amerikaner Dr. Kenneth H. Cooper, Oberfeldarzt der amerikanischen Luftwaffe, umschreibt den Begriff in seinem Buch «The New Aerobics» wie folgt: Aerobik ist ein System von Übungen, die — lange genug ausgeführt — Herz- und Lungentätigkeit und Kreislauf anregen und im ganzen Organismus gesunde Veränderungen herbeiführen. Wir fassen diese Veränderung unter der Bezeichnung «Übungseffekt» zusammen — er zeigt sich unter anderem in der Kräftigung der Muskulatur des Atemapparates (die den Luftwechsel in den Lungen fördert) in einer erhöhten Fähigkeit des Herzens, Blut und Sauerstoff in den Kreislauf zu pumpen, und in einer allgemeinen Verbesserung des Muskeltonus (Spannungszustand des Muskelgewebes).

Was sind spezielle Aerobikübungen?

In erster Linie sind hier zu nennen: Gehen, Laufen, Radfahren, Schwimmen, Skilanglauf. Diese Übungen steigern das aerobische Leistungsvermögen, das sich in der Sauerstoffmenge ausdrückt, die der Körper in einer bestimmten Zeit verarbeitet. Es ist das Vermögen, wie Cooper feststellt, allen Teilen des Organismus mehr Sauerstoff zuzuführen, ein Vorgang also, der für die Gesundheit außerordentlich wichtig ist.

Aerobik eignet sich ganz besonders gut für Menschen über 40. Die Übungen helfen wesentlich mit, Herzleiden zu verhüten. Durch regelmässiges Üben wird das Herz kräftiger, die Blutgefäße werden durchgängiger, womit die Gefahr einer frühzeitigen Entwicklung von Kranzgefäßstörungen und anderen Gefässerkrankungen stark verringert wird.

Zahlen, die zu denken geben

Rund 500 000 Amerikaner, unter ihnen allein 150 000 Männer zwischen 30 und 65 Jahren, erliegen jährlich einem Herzinfarkt. Fast 3 Millionen erleiden schwere Herzattacken, an denen sie zwar nicht sterben, aber Leistungseinbussen hinnehmen müssen. Regelmässige Aerobik-Übungen sind das beste Vorbeugungsmittel gegen die Schreckens-Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems. Jürgen Palm vom Deutschen Sportbund stellte kürzlich fest: «Schlimmer als ein paar Kilo zuviel sind ein paar hundert Gramm zuwenig. Ein paar hundert Gramm zu wenig Herz. Wir sind ein Volk mit Kinderherzen (250 g). Statt nämlich mit einem Sportherz von guten 500 Gramm kraftvoll zu pochen, tuckern wir durchschnittlich nur mit 250 Gramm Herz durchs Leben. Und so eine Handvoll Herz ist ein bisschen wenig für ein Land, in dem die Herzinfarkte bald so häufig sind wie der Haarausfall.» In den letzten Jahren haben besonders in Amerika, Australien und Japan Millionen Menschen mit dem Dauerlaufen begonnen. Astronaut James B. Lowell, Kapitän von Apollo 13, sagt: «Laufen

macht am schnellsten fit. Eine Strecke zum Laufen findet man überall und zum Laufen braucht man nicht viel Zeit. Deshalb gehören Dauerläufe auch bei uns Astronauten zum regelmässigen Fitnesstraining.»

«Jogging» der grosse Hit

Rund 5 Millionen Amerikaner widmen sich bereits mit Hingabe dem «Jogging». Jogging kommt vom Verb «to jog», schütteln, rütteln, bedeutet also eine Art lockeren Laufens. Es handelt sich bei diesem Jogging um ein langsames Traben, d. h. es ist schneller als Spazierengehen und doch viel gemütlicher, als ein Rennläufer läuft.

Beseitigen sie die Hemmungen, es geht um ihr Herz

Machen sie es so wie Senator William Proxmire aus Wisconsin. Zu seinem Senatsbüro rennt Proxmire morgens von seiner Landwohnung und trabt abends wieder zurück. Das sind am Tag fast 16 km. Zu den vielen Anhängern des Joggings gehört übrigens auch die Schauspielerin Audrey Hepburn. Warum nicht auch Du?

u. u. u.

USA: 13 Millionen bekehrte Raucher

Wie der amerikanische Landesausschuss für Ruchen und Gesundheit mitteilt, haben seit 1966 über 13 Millionen Amerikaner das Zigarettenrauchen aufgegeben. Vom 1. Januar 1971 an wird jegliche Zigarettenreklame aus der Fernsehwerbung verschwinden. Zudem hat seit etwa zwei Jahren eine intensive Fernsehpropaganda gegen das Zigarettenrauchen eingesetzt, der es zum Teil zu verdanken ist, dass die Zahl der Zigarettenraucher zurückging. Den Hauptanstoss geben indessen die ersten Fälle von Lungenkrebs, der bereits zu Beginn der fünfziger Jahre auf das Zigarettenrauchen zurückgeführt werden konnte, sowie der erste, medizinisch gründlich dokumentierte Bericht des amerikanischen Gesundheitsamtes, der auf den direkten Zusammenhang zwischen Zigarettenrauch und Lungenkrebs hinwies. In einer Umfrage konnte festgestellt werden, dass im Jahre 1970 42 Prozent der Männer und 31 Prozent der Frauen Amerikas Zigaretten rauchten. 1966 waren es 52 Prozent der Männer und 34 Prozent der Frauen. Ärzte stellten fest, dass ein 35jähriger Mann durch jede Zigarette, die er raucht, etwa 15 Minuten seines Lebens verliert. Lungenkrebs sei heute fast ausschliesslich eine Raucherkrankheit.